Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 41-42 (1961-1962)

Artikel: Vier preussische Goldmedaillen aus altem Berner Privatbesitz
Autor: Wyss, Robert L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIER PREUSSISCHE GOLDMEDAILLEN AUS ALTEM BERNER PRIVATBESITZ

ROBERT L. WYSS

Die Medaillen Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I.

Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß gerade im gleichen Jahr vier schöne brandenburgisch-preußische Goldmedaillen die Sammlung des Historischen Museums bereichern konnten. Zwei davon sind Leihgaben der Gesellschaft zu Ober-Gerwern, die beiden andern wurden vom Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums als Jahresgabe für 1961 dem Museum geschenkt. Alle vier Medaillen, die uns auf einer Seite die Profilbildnisse von drei Mitgliedern des brandenburgisch-preußischen Königshauses (Friedrich der Große ist zweimal vertreten) wiedergeben, wurden zu verschiedenen Zeiten an bernische Staatsmänner verliehen, einmal in Anerkennung ihrer Verdienste in Angelegenheiten der Erbfolgestreitigkeit in Neuenburg von 1707 und dann anläßlich der 1767/1768 folgenden Wirren zwischen Neuenburg und Preußen.

Die beiden älteren Medaillen stammen aus der Zeit des seit dem Jahre 1688 regierenden Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, des nachmaligen Königs Friedrich I. von Preußen (1701–1713). Die größere, 1689 datierte Medaille (Mc A

Abb. 1/2. Medaille Friedrichs III. von Brandenburg, 1689

818, Dm. 57,3 mm, Gew. 135,5 g)[1] zeigt auf der Vorderseite (Abb. 1) das nach rechts gerichtete Brustbild des Kurfürsten von Brandenburg mit der Umschrift: «FRIDER : III. D.G.M. BRAND: S.R.I.A.C.ET.ELECT:». Unter dem Armstumpf die Signatur: «R. Faltz». Der schwedische Medailleur Raimund Faltz[2], der

Abb. 3/4. Medaille des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg, um 1695

während mehrerer Jahre in brandenburgisch-preußischen Diensten stand, zeigt den Landesfürsten im Profil mit langem Haar, dessen Locken über die rechte Schulter und den Rücken hinabfallen. Über dem Brustpanzer trägt der Kurfürst einen mantelartigen Überwurf[3]. Die Rückseite (Abb. 2) enthält, in einer weitgefaßten Landschaft sitzend, einen alten bärtigen Mann als Personifikation des Rheins. Dieser

1 *Hans Jucker*, Aus dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums (1961) in Schweizer Münzblätter, Nr. 12, Basel 1962, S. 32.

2 *Raimund Faltz*, Medailleur, Wachsmodelleur, Elfenbeinschnitzer und Miniaturmaler, geb. am 4. Juli 1658 zu Stockholm, gest. am 21. Mai 1703 in Berlin, lernte als Goldschmied, war dann kurze Zeit in Kopenhagen und in Augsburg, der Geburtsstadt seines Vaters, und hierauf in Paris tätig, wo er, von Ch. Chéron in der Stempelschneidekunst ausgebildet, bald zu großem Ansehen gelangte und viel für den Hof arbeitete. Nach vierjährigem Aufenthalt in Paris kehrte er nach der Heimat zurück und war bei der schwedischen Münze in Pommern beschäftigt. 1688 von Kurfürst Friedrich III. (dem spätern König Friedrich I.) nach Berlin berufen, wo er, mit Ausnahme häufiger Reisen, bis zu seinem Tod tätig war. Faltz hat eine große Zahl Medaillen hinterlassen, die in sauberer Ausführung meist fürstliche Personen und auch wichtige historische Ereignisse sowie hervorragende Bauwerke des damaligen Berlins verherrlichen und den Künstler technisch oft unter französischem Einfluß stehend zeigen. Er hat auch Wachsmedaillons als Modell für seine Schaumünzen gefertigt und Porträtmedaillons in Elfenbein geschnitten.

Vgl. *L. Forrer*, Biographical Dictionary of Medallists, Bd. II, London 1904, S. 69, und *Thieme-Becker*, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. XI, S. 238.

3 Von R. Faltz gibt es noch eine Reihe anderer Medaillen, die den Kurfürsten Friedrich III von Brandenburg im Profil zeigen, und die sich auf die gleiche Porträtstudie zurückführen lassen.

Vgl. Schaumünzen des Hauses Hohenzollern, Berlin 1901 (d. königl. Museen zu Berlin, a) Nr. 195, Schaumünzen auf die Unterstützung Wilhelms von Oranien bei der Erwerbung der

mit Schilfgras bekränzte alte Mann ist nach links gerichtet. Das rechte Bein hält er leicht an sich gezogen und den rechten Arm so weit ausgestreckt, daß sich der nackte Oberkörper in Dreiviertelansicht zeigt. Das ganze Schultergewicht lastet auf dem linken Arm, der einem umgestürzten und ausfließenden Wassergefäß aufliegt. In

Abb. 5. Wachsmodell zur Medaille des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg

der rechten Hand hält der Alte einen Spaten. Seine Oberschenkel hat er mit einem lässig aufgelegten faltenreichen Tuch bedeckt. Weit entfernt im Hintergrund lassen sich die mit Burgen bebauten Hügel und die Mauern einer am Rhein gelegenen Stadt erkennen. Mehrere zarte Wolkengebilde deuten den Himmel an und begrenzen das Landschaftsbild nach oben hin. Die Umschrift lautet: «SALVS. PROVINCIARVM». Im Abschnitt findet sich die nähere Bezeichnung: «INFER. RHENVS.LIBER:/1689».

Die kleinere, undatierte Medaille (Mc A 819, Dm. 49 mm, Gew. 72,2 g)[4] zeigt uns auf der Vorderseite (Abb. 3) das nach rechts gerichtete Brustbild des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg[5] (geb. 1688, Sohn des Kurfürsten Friedrich III.), von 1713 bis 1740 als Friedrich Wilhelm I. König von Preußen. Raimund Faltz (signiert unter dem Armstumpf) stellte den Kurprinzen gleich wie seinen Vater mit lockigem, langem, über die Schultern hinabfallendem Haar, einem Brustpanzer und einem mantelartigen Überwurf dar. Die Umschrift lautet: «FRID.

englischen Krone im Jahre 1688; b) Nr. 198, Schaumünzen auf die Grundsteinlegung zum Bau der langen Brücke in Berlin im Jahre 1692; c) Nr. 204, Schaumünze auf die Erweiterung der Stadt Berlin vom Jahre 1700. Bei allen drei Medaillen ist jeweils der Brustharnisch mit Mantel in anderer Variante gezeigt.

4 *Jucker*, Aus dem Münzkabinett. A. a. O., S. 32.

5 Erwähnt in Schaumünzen des Hauses Hohenzollern. A. a. O., Taf. 32, Nr. 261, S. 77.

WILH.D.G.PRINC.EL.BRAND.FRID.III.FIL.». Die Rückseite (Abb. 4) zeigt uns ein Bildmotiv emblematischen Charakters: auf hochragendem Felsen einen Adler in seinem Horst sitzend, den Blick zur strahlenden Sonne emporgerichtet. Die am Himmel sichtbaren zarten Wolkengebilde sind in sehr ausgewogener Verteilung zwischen Sonne und Felsengruppe vor die glatte Fläche gelegt. Die Umschrift lautet: «PATRIOS.IAM.CONCIPIT.IGNES.»; unter dem Abschnitt steht geschrieben: «AVGVSTAE.SPEI». Den Stempel der Hauptseite hat Raimund Faltz nach einem von ihm selbst, vermutlich als Studie gearbeiteten Wachsmodell[6] hergestellt. Das Wachsmodell ist mit der Signatur von Faltz versehen und befindet sich in der Staatlichen Münzsammlung in Berlin (Abb. 5). Nach dem noch sehr jugendlichen Alter des Dargestellten zu schließen, muß die Medaille zwischen 1695 und 1700 geprägt worden sein.

Die Medaillen von Raimund Faltz zeugen durch ihre feine, sensibel differenzierte Modellierung der charaktervollen Gesichter und durch die äußerst plastisch wirkende Behandlung der Haare und Mantelfalten von besonderer Qualität.

Die beiden Medaillen wurden jahrzehntelang im Archiv der Gesellschaft zu Ober-Gerwern aufbewahrt, ohne daß man sich jemals über die ursprüngliche Herkunft genaue Rechenschaft gegeben hätte. Aufzeichnungen der früheren Besitzer scheinen nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Dr. Kurt v. Steiger, der sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der Familie v. Steiger (Linie mit dem schwarzen Steinbock im Wappen) befaßte, machte mich auf folgende Eintragung im Stammbuch der «schwarzen Steiger» (Burgerbibliothek Bern), das im Jahre 1757 von unbekannter Hand zusammengestellt wurde, aufmerksam:

> «No. 14, Christoffel, natus 1651,
> 1707 Gesandter nach Neuenburg wegen der Insonderheit zwüschen denen französischen Häusern, als Erben der Herzogin von Longueville und dem König in Preußen, Erbe des Hauses Challons streitigen Succession der Grafschaft Neuenburg. Bei diesem Anlaß hat er dem König von Preußen, Seinem Vaterland und der Grafschaft von Neuenburg die allerbesten Dienste geleistet. Um dieser Dienste Willen, welche vieles beigetragen, daß die Grafschaft Neuenburg und Valengin an das Haus Brandenburg kam, hat der König in Preußen Friedrich I mit einem vergülten Bassin und Eguière (?) an der Gewicht 100 L'Or währt auch zwey schöne Médailles, die in der Kisten Liegen, beehrt. Er hat auch seinem Geschlecht das Diploma u. mit demselben den Freyherren Titul anno 1714 ohne Kosten erhalten, seinen Verdiensten zu verdanken.»

Bei diesem genannten Christoffel handelt es sich um Christoph I., der von 1651 bis 1735 lebte und dem 1718 mit seiner Wahl zum Schultheißen der Stadt Bern das höchste Amt verliehen wurde, das Bern zu vergeben hatte[7].

6 Erwähnt in Schaumünzen des Hauses Hohenzollern. A. a. O., Taf. 32, Nr. 260, S. 76.

7 *Christoph Steiger I* (1651–1735), Sohn des Emanuel Steiger (Landvogt in Lugano und Grandson, des Kl. Rats, Landvogt in Trachselwald und Welschseckelmeister) und der Katharina Daxelhofer. Studierte erst Theologie in Lausanne und Orléans und genoß eine weitere Aus-

Die beiden Medaillen mußten, nach dem Steigerschen Stammbuch zu schließen, noch im 18. Jahrhundert in der Steigerschen Familienkiste aufbewahrt worden und später mit dem Freiherrenbrief zusammen ins Archiv der Gesellschaft zu Ober-Gerwern gelangt sein, wo die «schwarzen Steiger» seit dem 16. Jahrhundert im Zunftrecht stehen. Leider läßt sich das Jahr, seit welchem sich die Medaillen und der Freiherrenbrief[8] im Zunftarchiv befanden, nicht mehr ermitteln.

Die Medaillen Friedrichs II.

Die beiden jüngeren Medaillen, 20-Dukaten-Stücke, stammen aus der Zeit König Friedrichs II. von Preußen (1740–1786). Sie wurden von dem seit 1741 als

bildung an höheren Schulen in Holland und England. Des Großen Rats 1680, Großweibel 1683, Landvogt in Lenzburg 1687, des Kleinen Rats und Heimlicher 1709, Welschseckelmeister 1711, Schultheiß 1718–1731; ward mit zahlreichen Gesandtschaften betraut und häufig zu gemein- und evangelisch-eidgenössischen Tagsatzungen und Unterhandlungen abgeordnet, so zu den 1706 in Nidau und 1711 in Aarberg errichteten Vergleichen mit dem Fürstbischof von Basel wegen des Münstertales, 1707 wegen den bürgerlichen Unruhen in Genf und besonders bei der Wahl eines neuen Souveräns für Neuenburg und Valengin, wirkte 1712 als Vertreter Berns entscheidend beim Friedensschluß zu Aarau nach dem Toggenburger Krieg mit. Durch Heirat mit Anna Katharina Berseth erwarb er das Gut Tschugg bei Erlach.

Vgl. *Franz Thormann*, Die Schultheißenbilder der Berner Stadtbibliothek, Bern 1925, Nr. 28, und Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VI, Neuenburg 1931, S. 523, Nr. 34.

8 Der Freiherrenbrief wurde am 10. Dezember 1714 von Friedrich Wilhelm, König von Preußen, für die Familie Steiger in Bern ausgestellt. Unter den Steigerschen Familienmitgliedern finden sich folgende Herren mit Namen genannt: «Christoph Steiguer, Sigismund Steiguer, Emanuel Steiguer, Albrecht Steiguer, Emanuel Steiguer und Johan Heinrich Steiguer.» Christoph Steiger ist als «Seckelmeister des Welschen Landes» aufgeführt. An dem in Samt eingebundenen Brief haftet an einer goldenen Kordel das königlich-preußische und kurfürstlich-brandenburgische Siegel. Auf Seite 7 befindet sich das Steigersche Familienwappen (schwarzer Steinbock, nach links gerichtet, vor goldenem Grund) s. Abb. 14, S. 57.

Abb. 6/7. Medaille auf die Schlacht bei Kesselsdorf, 1745

Stempelschneider in der Königlichen Münze in Berlin tätigen Ludwig Heinrich Barbiez[9] geschaffen.

Auf beiden Medaillen zeigt die Vorderseite das nach rechts gerichtete und im Profil gesehene Brustbild König Friedrichs II. mit der Umschrift: «FRIDERICVS BORVSSORVM REX» (Abb. 6 u. 8). Der König trägt über seiner Zopfperücke einen Lorbeerkranz und über seinem Brustpanzer einen Hermelinmantel und ein Ordensband, vermutlich dasjenige des Schwarzen-Adler-Ordens. Die Signatur des Medailleurs befindet sich unter dem Armstumpf: «L. H. Barbiez». Auf der anderen Seite (Abb. 7) enthält die eine Medaille[10] (Mc A 822, Dm. 47,4 mm, Gew. 71,2 g) einen nach links fahrenden und von vier Pferden gezogenen Triumphwagen, eine Quadriga nach antikem Vorbild, die vom König als dem großen Sieger selbst gelenkt wird. Dieser, als Triumphator in antikisierender Bekleidung und mit lorbeerbekröntem Haupt, hält in der Rechten seinen Feldherrenstab und in der Linken die Zügel seiner Pferde. Die Umschrift lautet: «DE SAXONIBVS», unter dem Abschnitt: «AD KESSELSDORFF XV DECEMB: MDCCXLV.». Die andere Medaille[11] (Mc A 823, Dm. 38 mm, Gew. 70,3 g) zeigt auf der Rückeite (Abb. 9) die Schlüsselübergabe der Stadt Dresden. Der mit Lorbeer bekrönte und antikisierend gekleidete König empfängt aus den Händen der vor ihm knieenden Frau, der Stadtpersonifikation von Dresden, als solche durch eine Mauerkrone und den Dresdener Wappenschild gekennzeichnet, die Schlüssel dieser Stadt. Im Hintergrund der weitgefaßten Landschaft sind rechts die Türme der Stadt Dresden noch erkennbar. Die Umschrift lautet: «VICTORI PACIFERO INCOLVMIS DRESDA»; unter dem Abschnitt steht geschrieben: «OCCVP: XVIII DEC: MDCCXLV».

Die beiden neuerworbenen Medaillen[12] mag der preußische König kurz nach Beendigung des zweiten schlesischen Krieges (1744–1745) bei Barbiez in Auftrag gegeben haben, deuten die beiden Rückseiten doch eindeutig auf den mit Erfolg gegen Maria Theresia geführten Krieg hin. Nachdem die Preußen unter dem Fürsten Leopold I. von Anhalt-Dessau am 15. Dezember 1745 die Sachsen bei Kesselsdorf niedergeschlagen hatten, konnte Friedrich II. als der große Sieger in Dresden einziehen. Im Frieden von Dresden gab denn auch Maria Theresia die Provinz Schlesien endgültig preis, so daß Schlesien in preußischem Besitz blieb.

9 *Ludwig Heinrich Barbiez*, gest. 1754. Sohn des Medailleurs Jacques Barbiez aus Champagne, der sich in Berlin niedergelassen hatte. Seit 1741 Stempelschneider an der Königlichen Münze in Berlin. Er schuf eine Reihe von Medaillen auf Friedrich den Großen und dessen Kriegstaten, u. a. auch auf die Proklamation von Königsberg für Friedrich II.

Vgl. *L. Forrer*, Biographical Dictionary of Medallists. Bd. 1, London 1904, S. 123, und *Thieme-Becker*, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Bd. II, S. 479.

10 *Jucker*, Aus dem Münzkabinett. A. a. O., S. 33.

11 *Jucker*, Aus dem Münzkabinett. A. a. O., S. 34.

12 *F. Friedensberg* und *H. Seger*, Schlesiens Münzen und Medaillen der neueren Zeit, Breslau 1901, Nr. 4309, Taf. 49 (Schlüsselübergabe Dresdens); Nr. 4306 (Kesselsdorf).

Vgl. Katalog der Schaumünzen des Hauses Hohenzollern, Berlin 1901 (der Königlichen Museen zu Berlin), Nr. 290h und 290k, Taf. 36, S. 83 (Schlüsselübergabe Dresdens).

L. H. Barbiez soll für die Ausarbeitung der Stempel zu unseren Medaillen im Jahre 1747 den Betrag von 100 Talern bezogen haben[13], während der Zeichner, Christoph Wolffgang, für die Porträtdarstellung nur fünf Taler erhielt. Der gleiche Stempel mit dem Bildnis des Königs Friedrich II. wurde später von Barbiez noch

Abb. 8/9. Medaille auf die Einnahme von Dresden, 1745

für andere Medaillen verwendet[14], u. a. auch für die Schaumünze auf den Wiederaufbau des Domes zu Berlin im Jahre 1747. Die Medaillen von Barbiez stehen künstlerisch gesehen weit hinter den Arbeiten von Raimund Faltz zurück. Das Gesicht ist flach, wenig modelliert, das Lockengefüge der Zopfperücke formelhaft und hart, geradezu grob gearbeitet. Brustharnisch, Ordensband und Hermelinkragen wirken steif und entbehren jeglicher barocker Dynamik.

Das Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums besitzt auch noch zwei weitere Medaillen, die für Friedrich den Großen geschaffen wurden. Der eine Stempel wurde von Johann Melchior Mörikofer (1706–1761) geschnitten, der andere von Jean Dassier (1676–1763). Das Zinnexemplar[15] der Medaille von Mörikofer, 1759 (Mc 3191), ließe sich am ehesten noch mit den Medaillen von Barbiez verglei-

13 Erwähnt in Schaumünzen des Hauses Hohenzollern. A. a. O. bei Nr. 290h und 290k.

14 Von L. H. Barbiez gibt es noch eine Reihe anderer Medaillen, die König Friedrich II. von Preußen vom Profil, jedoch ohne Lorbeerkranz zeigen, die sich auf die gleiche Porträtstudie zurückführen lassen.

Vgl. Schaumünzen des Hauses Hohenzollern, Berlin 1901 (der Königlichen Museen zu Berlin), a) Nr. 286, Schaumünze auf die Eroberung Schlesiens im Jahre 1741; b) Nr. 287, Schaumünze auf den Frieden von Breslau am 11. Juni 1742; c) Nr. 292, Schaumünze auf den Wiederaufbau des Domes zu Berlin, 1747. Bei allen drei Medaillen ist jeweils der Brustharnisch mit Mantel und Ordensband in anderer Variante gezeigt.

15 Die Umschrift der Vorderseite lautet: «FRIDERICVS MAGNVS REX BORVSSORVM». Die Rückseite zeigt eine sitzende Dialectica und Chronos. Umschrift: «VERITATIS PARADOXA». Unter dem Abschnitt: «MDCCLVIIII · I · M · MÖRIKOFER f.».

chen, zeigt sie uns doch auch den Monarchen im Profil, jedoch diesmal nach links gerichtet. An künstlerischer Qualität übertrifft sie allerdings die Arbeiten von Barbiez, ist doch das Gesicht wesentlich differenzierter und feiner modelliert, entspricht doch die Ausführung der Zopfperücke, des Ordensbandes, des Harnisches und des Hermelinkragens mit dem weichen, ständig fließenden Liniengefüge viel mehr dem auffallend bewegten Zeitstil des Rokoko.

Die bronzevergoldete Medaille Friedrichs II. (Mc 3187) von Jean Dassier[16], 1740, dagegen hat das von Hofmaler Antoine Pesne im Jahre 1739 gemalte Porträt Friedrichs II., noch als des Kronprinzen von Preußen, zur Vorlage. Der König ist von vorne in Dreiviertelansicht wiedergegeben. Bekanntlich soll Friedrich II. nach seiner Thronbesteigung jede Porträtsitzung verweigert haben, so daß das von Pesne gemalte Ölbild als Vorlage für die Mehrzahl der Bildnisse des Königs diente[17], die sowohl Pesne wie auch seine Schüler und andere am Hofe zugelassenen Maler, Bildhauer, Medailleure usw. auszuführen hatten. Es ging dem Preußenkönig nicht darum, ein charakteristisches und künstlerisches Porträt zu verbreiten, sondern viel mehr darum, seine Kriegs- und Herrschertaten, seine Siege und Friedensschlüsse, seine Förderung der materiellen und geistigen Kultur zu dokumentieren und zu feiern.

Die beiden Goldmedaillen kamen mit anderen Münzen und Medaillen der Sammlung Henry Fatio am 19. Oktober 1931 bei Leo Hamburger in Frankfurt a. M. zur Versteigerung[18]. Im Auktionskatalog auf Tafel 17 ist neben den Abbildungen der beiden Medaillen auch ein breitovaler silberner Dosendeckel mit einer Eingravierung wiedergegeben, die folgendes besagt:

«FRIDERICUS MAGNUS
Borussorum Rex
DOM:A DERSCHAU
Legatum apud Bernates
JOH: RODOLPHO WYSS
Causam suam contra Neocomenses
coram supr: Senatu Reipubl: Bernensis
Agenti
Hoc Regia suae munificentiae monumentum dedit
XXX . Mart: M D C C L X V I I I.»

16 Die Umschrift der Vorderseite lautet: «FRIDERICVS.BORVSSOR.REX.» Die Verso-Seite zeigt einen fliegenden Adler, im Hintergrund eine Stadt. Umschrift: «REX NATVRA», unter dem Abschnitt: «M · DCC · XL · »

17 *Arno Schönberger/Halldor Soehner*, Die Welt des Rokoko, München 1960, Abb. 105, S. XI.

18 Leo Hamburger, Frankfurt a. M., Scheffelstr. 24. Sammlung Henry Fatio, Genf. Versteigerung am 19. Oktober 1931 und folgende Tage. S. 56, Abb. Tafel 17.

Diese Inschrift, die uns die Bestätigung gibt, daß die beiden Medaillen von Friedrich dem Großen seinem in Bern lebenden Anwalt Johann Rudolf Wyß[19] durch Vermittlung seines bevollmächtigten Gesandten Freiherr von Derschau anläßlich des Prozesses mit Neuenburg im Jahre 1768 geschenkt wurden, war leider nicht zu erwerben. Der Deckel gehörte zur silbernen Dose, in der die Medaillen aufbewahrt wurden.

Über das Schicksal der Medaillen und deren spätere Besitzer liegen nach der Auktion Hamburger nur inoffizielle Mitteilungen vor. Sie müssen sich, bevor sie in Luzern und Basel im Jahre 1961 ein zweites Mal zur Versteigerung gelangten, in St.-Galler Privatbesitz befunden haben. Auf jeden Fall ist die silberne Dose, die als Beweis für die Herkunft aus ursprünglich bernischem Privatbesitz sehr wertvoll ist, weder in Luzern[20] noch in Basel[21] mit den Medaillen zur Versteigerung gelangt und auch bei Nachforschungen von seiten der Auktionäre nicht zum Vorschein gekommen. Daß es sich um die im Katalog Hamburger erwähnten Objekte handelt, dürfte so gut wie sicher sein, da diese Modelle sonst in keiner Sammlung nachgewiesen sind und vermutlich auch nur einmal in Gold geprägt wurden. Mit dem Text des silbernen Dosendeckels deckt sich, wenigstens dem Inhalt nach, die Eintragung im Wyßschen Familienbuch: «Stemmata et Genealogiae»[22], das Johann Gottlieb Wyß im Jahre 1805 zusammengestellt hatte. In diesem Buche, das von allen vier im bernischen Burgerrecht stehenden Wyß-Familien, sowohl derjenigen mit der Lilie wie auch derjenigen mit den Schindeln, der Pflugschar und den Kolben im Wappen, sämtliche Familienmitglieder aufführt, finden wir bei

19 *Johann Rudolf Wyß* war der Sohn des Samuel Wyß, Pfarrer in Wyl, und der Anna Elisabeth, geb. Wyß. Er wurde am 26. September 1721 getauft. «1737 Studiosus, 1739 Notarius, 1745 Procurator, 1751 Fürsprech coram 200». Am 29. Dezember wurde er in die Zunft zu Schmieden aufgenommen. 1777–1784 Verwalter des äußeren Krankenhauses. Im Jahre 1788 beteiligte er sich, als Mitglied einer hierzu bestellten engeren Kommission, an der Ausarbeitung von Vorschlägen zur Ergänzung und Verbesserung der bernischen Gerichtssatzung von 1761. Er erwarb 1785 das alte Schloß in Gerzensee. Er starb am 23. Februar 1805. Am 5. April 1753 hatte er sich mit Catharina Tribolet (1726–1803) verehelicht. Aus dieser Ehe entsproßen sechs Kinder: Johann Rudolf (1753–1754); Katharina (1754–1820), cop. mit Samuel Rudolf Jenner; Rosina (1756–1794), cop. mit Abraham Schifferli; Samuel (1757–1834), des Gr. Rates und Stadtarzt, cop. mit Elisabeth Morell; Margarita Maria (1758–1800), cop. mit Johann David Wyß (3. Ehe), Pfarrer am Berner Münster und Verfasser des schweizerischen Robinsons; Johann Rudolf (1763 bis 1845), Dichter, genannt J. R. Wyß der ältere, cop. 1. Ehe mit Rosina Ernst, in 2. Ehe mit Margaretha Kastenhofer.

Vgl. *C. M. Reber*, Gerzensee, Bern, 1919, S. 17; Schweizer. Geschlechterbuch, Bd. III, Basel 1910, S. 555; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII, S. 608, Nr. 10; Sammlung bernischer Biographien, Bd. I, Bern 1884, S. 299f.

20 Die Medaille Abb. 6/7 wurde bei A. Heß AG, Luzern, und Bank Leu & Co. AG, Zürich, an der Auktion vom 11./12. Oktober 1961 in Luzern als Nr. 34 ersteigert.

21 Die Medaille Abb. 8/9 wurde bei Münzen und Medaillen AG, Basel, an der Auktion vom 28. Oktober bis 9. November 1961 als Nr. 839 ersteigert.

22 Das Wyßsche Familienbuch befindet sich im Besitze von Herrn Ingenieur Hans Wyß in Bern.

Johann Rudolf Wyß (aus der Linie mit den Kolben) unsere Medaillen im Zusammenhang mit folgender Begebenheit erwähnt:

«Fürsprech coram 200, 1751. In dieser Eigenschaft vertrat er in den Jahren 1767 und 1768 die Rechtsstreitigkeiten für König Friedrich von Preußen als Fürsten von Neuenburg, die Stadt, der ihm dann zum Zeichen seiner Zufriedenheit durch seinen zu diesem Geschäft bei dem Stande Bern besonders bevollmächtigten Minister, den Geheimrath und Kammerpräsident, Freyherrn von Derschau, zwei schöne goldene Medaillen überweisen lassen. Die Medaillen jede von circa 20 Dukaten werth, sollen auf Verordnung des H. Fürsprechs der Familienkiste geschenkt seyn, mit dem Beding, daß so lange sein Mannsstamm nicht auslösche, die selben von dem ältesten seiner Nachkommen verwahrt werden.»

Die Wyßsche Familienkiste existiert nicht mehr. Wann sie aufgelöst wurde, ist nicht mehr zu ermitteln, ebensowenig, bei welcher Gelegenheit auch die Medaillen veräußert wurden. Im Jahre 1919 sollen die Medaillen angeblich noch im Besitz der Familie Wyß gewesen sein[23].

Nachforschungen in den Staatsarchiven von Bern und Neuenburg über die eigentliche Tätigkeit von Johann Rudolf Wyß als Fürsprech in der «Neuenburger Angelegenheit» blieben erfolglos. Somit wäre es denkbar, daß Wyß bei Verhandlungen mit Bern als juristischer Berater, sei es dem preußischen Gesandten, dem Freiherrn von Derschau oder der Stadt Bern zur Seite stand und auf diese Weise für seine Verdienste von Friedrich dem Großen die anerkennende Belohnung erhielt.

Daß der König von Preußen den Anwalt in Bern unter drei angebotenen Geschenken aussuchen ließ, und dieser in Erinnerung an den König auch klug und vorsorglich das Richtige wählte, berichtet eine weitere amüsante Eintragung im Wyßschen Familienbuch: «Er soll hierbei angefragt worden sein, ob er vorziehe, einen Adelsbrief, eine seidene Robe für seine Frau oder eine Medaille? Worauf er geantwortet: einen Adelsbrief als Glied einer alten regimentsfähigen Familie nicht nöthig zu haben, eine seidene Robe seiner Frau selber kaufen zu können, aber die Medaille zum Andenken mit Dank annehmen zu wollen.»

23 *C. M. Reber*, Gerzensee, Bern 1919, S. 17.